

Willst Du mich heiraten?

Mit Geschichten zum schönsten Tag
im Leben von Eve Harris, F. Scott Fitzgerald,
Doris Dörrie u. v. a.

Ausgewählt von
Shelagh Armit

Diogenes

Nachweis am Schluss des Bandes
Covermotiv: Gemälde von Kai Carpenter,
»Dancers« (Ausschnitt)
Copyright © Kai Carpenter

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2021
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
60/21/36/1
ISBN 978 3 257 24600 1

Inhalt

- Marie-Sabine Roger
Das Brautpaar 7
- F. Scott Fitzgerald
Die Hochzeitsparty 11
- Francesco Piccolo
Von Glücksmomenten 41
- Isabel Allende
Geschenk für eine Braut 49
- Eduard von Keyserling
Die Verlobung 66
- Siegfried Lenz
Hintergründe einer Hochzeit 76
- Eve Harris
*Die Hochzeit der Chani
Kaufman* 80
- Doris Dörrie
Der Vater der Braut 106
- Anneke Mohn
Der Brautstrauß 119

Edith Wharton	
<i>Zeit der Unschuld</i>	143
Agatha Christie	
<i>Villa Nachtigall</i>	158
Anthony McCarten	
<i>Die Ehefrau auf Zeit</i>	193
Katherine Mansfield	
<i>Flitterwochen</i>	205
Uwe Preuss	
<i>Ich lass mich scheiden</i>	215
Nicholas Sparks	
<i>Ein Tag wie ein Leben</i>	221
Graham Swift	
<i>Vergiss dies nie</i>	229
Jojo Moyes	
<i>Liebe am Nachmittag</i>	248
<i>Nachweis</i>	259

F. SCOTT FITZGERALD

Die Hochzeitsparty

I

Es kam das übliche verlogene Briefchen, das besagte: »Ich wollte, dass du es als Erster erfährst.« Für Michael war es ein doppelter Schock, denn da wurden zugleich die Verlobung und die unmittelbar bevorstehende Heirat angekündigt; und die sollte obendrein nicht in New York stattfinden, taktvoll entfernt von ihm, sondern hier in Paris, genau vor seinen Augen oder zumindest fast, nämlich in der Protestant Episcopal Church of the Holy Trinity in der Avenue George v. Der Termin war in zwei Wochen, Anfang Juni.

Zuerst wurde Michael angst und er fühlte eine Leere im Magen. Als er an diesem Morgen das Hotel verließ, spürte die *femme de chambre*, die in sein gutgeschnittenes Profil und in sein munteres Wesen verliebt war, sogleich, dass ihn etwas beschäftigte und bedrückte. Er ging wie betäubt zu seiner Bank, kaufte bei Smith in der Rue de Rivoli einen Detektivroman, betrachtete eine Weile bewegt ein ausgeglichenes Panorama der Schlachtfelder im Fenster eines Reisebüros und verfluchte einen griechischen Straßenhändler, der ihn mit einem halb vorgezeigten Päckchen harmloser Postkarten verfolgte, die angeblich sehr unanständig waren.

Aber das Angstgefühl blieb, und nach einer Weile erkannte er darin die Angst, dass er nie wieder glücklich sein würde. Er hatte Caroline Dandy kennengelernt, als sie siebzehn war, hatte ihr junges Herz während ihrer ganzen ersten Ballsaison in New York besessen und es dann langsam auf tragische, sinnlose Weise verloren, weil er kein Geld besaß und nicht zu Geld kommen würde; weil er bei aller Anstrengung und allem guten Willen nicht zu sich selbst finden konnte; weil Caroline, die ihn immer noch liebte, kein Vertrauen mehr hatte und ihn allmählich als mitleid-erregend, unfähig und heruntergekommen empfand, ausgeschlossen von dem großen glänzenden Lebensstrom, zu dem es sie unwiderstehlich hinzog.

Da er sich einzig und allein darauf stützen konnte, dass sie ihn liebte, suchte er darin seinen Halt; die Stütze zerbrach, dennoch klammerte er sich an sie, wurde aufs Meer hinausgetrieben und an die französische Küste geschwemmt, die Bruchstücke immer noch in seinen Händen. Er schleppte sie mit sich herum in Form von Fotos und gebündelten Briefen und der Schwäche für einen rührseligen Gassenhauer, der *Among My Souvenirs* hieß. Er hielt sich von anderen Frauen fern, als würde Caroline das irgendwie spüren und es aus treuem Herzen vergelten. Ihr Brief aber sagte ihm, dass er sie für immer verloren hatte.

Es war ein schöner Morgen. Vor den Läden in der Rue de Castiglione standen die Ladeninhaber und ihre Kunden auf dem Bürgersteig und blickten nach oben, denn der »Graf Zeppelin«, Symbol von Rettung und Zerstörung – von Rettung notfalls durch Zerstörung –, schwebte silberglänzend und prächtig am Himmel von Paris. Michael hörte eine

Frau auf Französisch sagen, es würde sie nicht überraschen, wenn er jetzt Bomben fallen ließe. Dann hörte er eine andere Stimme, die von einem kehligen Lachen begleitet war, und die Leere in seinem Magen erstarrte. Er fuhr herum und stand Auge in Auge mit Caroline Dandy und ihrem Verlobten.

»Nein, Michael! Wir haben uns schon überlegt, wo du wohl steckst. Ich fragte beim Guaranty Trust an und bei Morgan & Co, und dann schickte ich eine Nachricht an die National City ...«

Warum wichen sie nicht zurück und verschwanden? Warum gingen sie nicht einfach rückwärts die Rue de Castiglione hinunter, über die Rue de Rivoli, durch die Tuileries und immer weiter rückwärts, so schnell sie konnten, bis sie undeutlicher wurden und jenseits des Flusses verschwanden?

»Das ist Hamilton Rutherford, mein Verlobter.«

»Wir haben uns schon kennengelernt.«

»Bei Pat, nicht wahr?«

»Und voriges Frühjahr in der Bar vom Ritz.«

»Michael, wo haben Sie sich denn herumgetrieben?«

»Hier in der Gegend.« Was für eine Qual! Frühere Begegnungen mit Hamilton Rutherford blitzten vor ihm auf – eine rasche Folge von Bildern, Aussprüchen. Er erinnerte sich, gehört zu haben, dass Rutherford 1920 für ein Darlehen von hundertfünfundzwanzigtausend einen Landsitz gekauft und ihn unmittelbar vor dem Fälligkeitstermin für mehr als eine halbe Million verkauft hatte. Er war nicht so gutaussehend wie Michael, aber von anziehender Vitalität, selbstsicher, gebieterisch und für Caroline gerade richtig

groß – Michael war immer etwas zu klein für sie gewesen, wenn sie tanzten.

Rutherford sagte gerade: »Und ich fände es sehr nett, wenn Sie zu dem Junggesellenabschied kämen. Ich habe die Ritz-Bar dafür gemietet, von neun Uhr an. Und dann gleich nach der Hochzeit gibt es einen Empfang und Frühstück im Hotel George v.«

»Und, Michael, George Packman gibt übermorgen eine Party im Chez Victor, und ich möchte, dass du unbedingt kommst. Und auch am Freitag zum Tee bei Jebby West; sie würde dich bestimmt dabeihaben wollen, wenn sie wüsste, dass du hier bist. Welches ist dein Hotel, damit wir dir eine Einladung schicken können? Der Grund, weißt du, warum wir es hier machen, ist, weil Mutter hier in einer Privatklinik gepflegt wird, und der ganze Clan ist in Paris. Schließlich ist auch Hamiltons Mutter gerade hier ...«

Der ganze Clan! Mit Ausnahme ihrer Mutter hatten diese Leute ihn immer gehasst, hatten sein Werben stets missbilligt. Was für eine kleine Münze war er doch in diesem Spiel um Familien und Geld! Unter seinem Hut schwitzte er vor Demütigung darüber, dass er bei all seinem Unglück noch so vieler Einladungen für wert befunden wurde. Halb von Sinnen murmelte er etwas von Abreisen.

Da geschah es – Caroline sah tief in ihn hinein, und Michael spürte das. Sie sah hindurch bis auf den Grund seiner tiefen Verletztheit, und etwas regte sich in ihr und erstarb in ihren Mundwinkeln und ihren Augen. Er hatte sie angerührt. Alle unvergesslichen Regungen der ersten Liebe stiegen noch einmal in ihr auf; ihre Herzen hatten sich über zwei Fußbreit dieses sonnigen Pariser Morgens hinweg

berührt. Sie nahm plötzlich den Arm ihres Verlobten, als müsse sie sich dadurch wieder einen Halt geben.

Sie verabschiedeten sich. Michael entfernte sich zügigen Schrittes; nach einer Minute blieb er unter dem Vorwand, ein Schaufenster zu betrachten, stehen und sah sie weiter oben in der Straße, wie sie schnell zur Place Vendôme gingen – Leute, die viel vorhatten.

Auch er hatte etwas vor – er musste seine Wäsche abholen.

›Nichts wird je wieder, wie es war‹, sagte er zu sich. ›Sie wird in ihrer Ehe niemals glücklich sein, und ich werde überhaupt nie mehr glücklich sein.‹

Die beiden lebhaften Jahre seiner Liebe zu Caroline bewegten sich rückläufig um ihn wie Jahre in Einsteins Physik. Quälende Erinnerungen stiegen in ihm auf – an Fahrten im Mondschein auf Long Island; an eine schöne Zeit am Lake Placid, als ihre Wangen so kalt waren, aber innerlich glühten; an einen hoffnungslosen Nachmittag in einem kleinen Café in der 48th Street in den letzten traurigen Monaten, als ihre Heirat schon unmöglich erschien.

»Herein«, sagte er laut.

Es war die Concierge mit einem Telegramm. Sie war unfreundlich, weil Mr. Curlys Anzüge ziemlich abgetragen waren, weil Mr. Curly wenig Trinkgeld gab und weil er ganz offensichtlich nur ein *petit client* war.

Michael las das Telegramm.

»Eine Antwort?«, fragte die Concierge.

»Nein«, sagte Michael, und dann aus einem plötzlichen Impuls: »Hier, lesen Sie.«

»Sehr bedauerlich«. »Ihr Großvater ist gestorben.«

»Nicht allzu bedauerlich«, sagte Michael. »Es bedeutet, dass ich eine Viertelmillion Dollar erbe.«

Einen einzigen Monat zu spät; nach der ersten Aufregung über die Nachricht fühlte er sich unglücklicher denn je. Wach im Bett liegend, hörte er in dieser Nacht endlos die lange Karawane eines Zirkus durch die Straßen fahren.

Als der letzte Zirkuswagen außer Hörweite gerumpelt war und die Winkel des Zimmers sich mit der Morgendämmerung pastellblau lichteten, dachte er immer noch an den Ausdruck in Carolines Augen – ein Blick, der zu sagen schien: »Oh, warum hast du nicht etwas tun können? Warum konntest du dich nicht als stärker erweisen, mich dazu bringen, dich zu heiraten? Siehst du nicht, wie unglücklich ich bin?«

Michael ballte die Fäuste.

»Ich darf jetzt noch nicht aufgeben«, flüsterte er. »Ich hatte bis jetzt alles erdenkliche Pech, und vielleicht wendet sich am Ende das Blatt noch. Man nimmt, was man kriegen kann, soweit man die Kraft dazu hat, und wenn ich Caroline nicht haben kann, so wird sie wenigstens etwas von mir im Herzen tragen, wenn sie in diese Ehe geht.«

II

Und so ging er zwei Tage später zu der Party im Chez Victor, oben in den kleinen Salon neben der Bar, wo man sich zum Cocktail versammeln sollte. Er war früh dran; außer ihm war nur noch ein großer magerer Mann von etwa fünfzig Jahren da. Sie kamen ins Gespräch.

»Sind Sie auch wegen George Packmans Party hier?«

»Ja. Mein Name ist Michael Curly.«

»Mein Name ist ...«

Michael hatte den Namen nicht richtig mitbekommen. Sie bestellten einen Drink, und Michael gab der Vermutung Ausdruck, dass Braut und Bräutigam sich dieser Tage wohl bestens amüsierten.

»Viel zu sehr«, meinte der andere stirnrunzelnd. »Ich weiß nicht, wie sie das durchhalten. Wir kamen alle zusammen mit dem Schiff herüber; fünf verrückte Tage und dann zwei Wochen Paris. Sie werden ...«, er zögerte lächelnd, »Sie werden es mir nicht übelnehmen, wenn ich sage, dass Ihre Generation zu viel trinkt.«

»Nicht Caroline.«

»Nein, Caroline nicht. Es scheint, sie nimmt nur einen Cocktail und ein Glas Champagner, und dann hat sie genug, Gott sei Dank. Aber Hamilton trinkt zu viel, und dieses ganze junge Volk trinkt zu viel. Leben Sie in Paris?«

»Im Augenblick, ja«, sagte Michael.

»Ich mag Paris nicht. Meine Frau – will sagen, meine Ex-Frau, Hamiltons Mutter – lebt in Paris.«

»Sie sind Hamilton Rutherfords Vater?«

»Ich habe diese Ehre. Und ich leugne nicht, dass ich stolz bin, wie weit er's gebracht hat; das hört man jetzt allgemein.«

»Natürlich.«

Michael blickte nervös auf, als vier weitere Gäste kamen. Es wurde ihm plötzlich wieder bewusst, dass sein Smoking alt und abgetragen war; er hatte am Morgen einen neuen bestellt. Die Neuankömmlinge waren reich und alle in ih-

rem Reichtum zu Hause – ein hübsches dunkelhaariges Mädchen, das manchmal hysterisch auflachte und das er schon früher getroffen hatte; zwei vorlaute Männer, deren Scherze sich ausschließlich um den Klatsch des gestrigen und um die Möglichkeiten des heutigen Abends drehten, als spielten sie wichtige Rollen in einem Stück, das sich unendlich in die Vergangenheit und in die Zukunft erstreckte. Als Caroline ankam, sah Michael sie kaum, aber der Bruchteil eines Augenblicks genügte ihm, um festzustellen, dass sie, wie alle anderen auch, abgespannt und müde war. Sie war blass unter ihrem Rouge und hatte Schatten unter den Augen. Mit einer Mischung aus Erleichterung und verletzter Eitelkeit fand er sich weit von ihr an einem anderen Tisch platziert; er brauchte einen Augenblick, um sich auf seine Umgebung einzustellen. Dies hier war nicht der unreife Kreis, in dem er und Caroline verkehrt hatten; die Männer waren über dreißig und wirkten so, als hätten sie die besten Güter dieser Welt für sich gepachtet. Neben ihm saß Jebby West, die er schon kannte, und auf der anderen Seite ein jovialer Mann, der sogleich von einer ulkigen Überraschung zu reden anfang, die man sich für den Junggesellenabschied ausgedacht hatte: Sie würden eine Französin engagieren, die mit einem echten Baby auf dem Arm zu erscheinen und zu jammern hatte: »Hamilton, du kannst mich doch jetzt nicht verstoßen!« Michael fand die Idee abgestanden und gar nicht witzig, aber ihr Erfinder schüttelte sich schon im Voraus vor Lachen.

Weiter oben am Tisch war die Rede vom Aktienmarkt – wieder ein Kursrückgang heute, der empfindlichste seit dem Börsenkrach; man zog Rutherford damit auf: »Pech

für dich, alter Knabe. Du tätest besser, erst gar nicht zu heiraten.«

Michael fragte den Mann zu seiner Linken: »Hat er viel verloren?«

»Das weiß niemand. Er steckt tief drin, aber er ist einer der gerissensten jungen Männer der Wall Street. Und schließlich sagt einem keiner je die Wahrheit.«

Es war von Anfang an ein Champagner-Dinner, und zum Ende hin entwickelte sich eine muntere Geselligkeit. Aber Michael sah, dass alle diese Leute zu müde waren, um durch irgendein normales Stimulans in Stimmung zu kommen; seit Wochen tranken sie vor den Mahlzeiten Cocktails wie die Amerikaner, Weine und Cognacs wie die Franzosen, Bier wie die Deutschen und Whisky Soda wie die Engländer, und da sie nicht mehr in den Zwanzigern waren, diente dieses einem alptraumhaften Riesencocktail gleichende, absurde Gemisch höchstens dazu, dass sie sich ihres schlechten Benehmens vom Abend zuvor zeitweilig weniger bewusst waren. Womit gesagt sein soll, dass es nicht eigentlich eine lustige Party war; wenn von fröhlicher Stimmung die Rede sein konnte, so nur bei den wenigen, die überhaupt nichts tranken.

Aber Michael selbst war nicht müde, und der Champagner möbelte ihn auf und machte sein Unglück weniger fühlbar. Er war schon länger als acht Monate von New York weg, und die Tanzmusik war ihm zum größten Teil fremd, aber bei den ersten Takten von *Painted Doll*, wonach er und Caroline sich im vergangenen Sommer durch so viel Glück und Verzweiflung hindurchgetanzt hatten, ging er zu Carolines Tisch hinüber und forderte sie zum Tanz auf.

Sie war reizend in ihrem luftig blauen Kleid, und die Nähe ihres knisternden blonden Haars, ihrer kühlen und zugleich zärtlichen grauen Augen hemmte ihn und machte ihn ungeschickt; er stolperte bei den ersten Schritten auf dem Parkett. Einen Augenblick schien es, als gebe es nichts weiter zu reden; er wollte ihr von seiner Erbschaft erzählen, aber das erschien ihm zu abrupt und unvermittelt.

»Michael, wie schön, wieder einmal mit dir zu tanzen.«

Er lächelte grimmig.

»Ich freue mich so, dass du gekommen bist«, fuhr sie fort. »Ich fürchtete schon, du wärest so töricht, dich fernzuhalten. Jetzt können wir gute Freunde sein und ganz natürlich miteinander umgehen. Michael, ich möchte, dass ihr, du und Hamilton, Freunde seid.«

Die Verlobung ließ sie offenbar verblöden; noch nie hatte er von ihr eine solche Reihe von Plattitüden gehört.

»Ich könnte ihn kalt lächelnd umbringen«, sagte er freundlich, »aber er sieht wie ein guter Mensch aus. Er ist in Ordnung. Nur wüsste ich gern: Was geschieht mit Leuten wie mir, die nicht vergessen können?«

Indem er das sagte, konnte er nicht verhindern, dass sich sein Mund verzog, und aufblickend sah es auch Caroline, und ihr Herz erbebte ebenso heftig wie an jenem anderen Morgen.

»Nimmst du es denn so schwer, Michael?«

»Ja.«

Er sagte das mit einer Stimme, die tief von unten heraufzukommen schien, und in dem Augenblick tanzten sie nicht; sie hielten einander nur fest. Dann lehnte sie sich

in seinem Arm zurück und schürzte den Mund zu einem reizenden Lächeln.

»Ich wusste zuerst nicht, was tun, Michael. Ich erzählte Hamilton von dir – dass ich dich schrecklich gern hätte –, aber es machte ihm nichts aus, und er hatte recht damit. Weil ich jetzt darüber hinweg bin – ja, das bin ich. Und du wirst eines Morgens aufwachen und ebenso darüber hinweg sein.«

Er schüttelte trotzig den Kopf.

»Oh, doch. Wir waren nicht füreinander bestimmt. Ich bin etwas flatterhaft und brauche jemand wie Hamilton, der für mich entscheidet. Das war es und nicht so sehr eine Frage von – von ...«

»Von Geld.« Wieder war er kurz davor, ihr zu sagen, was geschehen war, doch wieder sagte ihm eine innere Stimme, dass dies nicht der rechte Augenblick sei.

»Wie willst du dann erklären, was geschah, als wir uns vorgestern begegneten«, fragte er hilflos, »und was jetzt eben wieder geschah? Wenn wir nur so aufeinander zuströmen, wie wir es immer taten – als wären wir eine Person, als flösse das gleiche Blut durch uns beide hindurch?«

»Oh, lass das!«, flehte sie. »Du darfst nicht so reden; alles ist jetzt entschieden. Ich liebe Hamilton von ganzem Herzen. Es ist nur, dass mir gewisse Dinge aus der Vergangenheit immer wieder einfallen und dass es mir leid tut um dich – und uns – und wie wir waren.«

Über ihre Schulter hinweg sah Michael einen Mann, der herankam, um Caroline aufzufordern. Panisch tanzte er mit ihr weiter fort, aber der Mann kam ihnen nach.

»Ich muss dich unbedingt allein sprechen, nur eine Minute«, sagte Michael rasch. »Wann geht das?«

»Ich bin morgen bei Jebby West zum Tee«, flüsterte sie, und schon legte sich eine Hand höflich auf Michaels Schulter.

Aber auf Jebby Wests Tee konnte er auch nicht mit ihr sprechen. Rutherford stand neben ihr, und jeder zog den anderen überall ins Gespräch. Sie gingen frühzeitig. Am nächsten Morgen kam die Heiratsanzeige mit der ersten Post.

Michael geriet, während er in seinem Zimmer auf und ab ging, in eine verzweifelte Stimmung und entschloss sich zu einem kühnen Streich; er schrieb an Hamilton Rutherford und forderte ihn zu einer Begegnung am folgenden Nachmittag auf. In einem kurzen Telefongespräch erklärte Rutherford sich dazu bereit, aber erst für einen Tag später, als Michael gewünscht hatte. Und bis zur Hochzeit waren es nur noch sechs Tage.

Sie wollten sich in der Bar des Hotel Jena treffen. Michael wusste, was er sagen würde: »Hören Sie, Rutherford, sind Sie sich der Verantwortung bewusst, die Sie auf sich nehmen, wenn Sie auf dieser Heirat bestehen? Ist Ihnen klar, welches Leid und welche Reue daraus erwachsen werden, dass Sie eine junge Frau zu etwas überreden, das im Widerspruch dazu steht, was ihr Herz begehrt?« Er würde ihm erklären, dass die Schranke zwischen Caroline und ihm rein künstlich gewesen und jetzt beseitigt sei, und würde verlangen, dass die Sache freimütig mit Caroline besprochen werde, bevor es zu spät sei.

Rutherford würde in Wut geraten, und natürlich würde es eine Szene geben, aber Michael war sich bewusst, dass er hier um sein Leben kämpfte.

Er traf Rutherford im Gespräch mit einem älteren Mann an, dem er schon mehrmals bei den Partys begegnet war. »Ich habe gesehen, wie es den meisten meiner Freunde ergangen ist«, sagte Rutherford gerade, »und ich habe beschlossen, dass mir das nicht passieren soll. Es ist gar nicht so schwierig; wenn man ein Mädchen mit gesundem Menschenverstand nimmt und ihr sagt, wo's langgeht, und seine Sache gut macht und halbwegs aufrichtig mit ihr ist, dann ist das eine Ehe. Wenn man aber von Anfang an jeden Unsinn mitmacht und sich nur so arrangiert – dann springt der Mann nach spätestens fünf Jahren ab, oder aber sie buttert ihn unter, und wir haben den üblichen Schlamassel.«

»Richtig!«, fiel sein Gesprächspartner begeistert ein. »Hamilton, Junge, Sie haben recht.«

Michaels Blut kochte allmählich.

»Ist Ihnen noch nicht aufgefallen«, fragte er kühl, »dass Ihre Einstellung vor etwa hundert Jahren aus der Mode gekommen ist?«

»Nein, keineswegs«, sagte Rutherford freundlich, aber leicht gereizt. »Ich bin so modern wie nur irgendwer. Ich würde mich nächsten Samstag im Flugzeug trauen lassen, wenn es meiner Braut gefiele.«

»Diese Art, modern zu sein, habe ich nicht gemeint. Sie können nicht eine empfindsame junge Frau –«

»Empfindsam? Frauen sind nicht so verdammt empfindsam. Männer wie Sie sind empfindsam; Männer wie Sie werden von den Frauen ausgenutzt – eure ganze Ergebenheit und Gutherzigkeit und all das. Frauen lesen ein, zwei Bücher und sehen ein paar Filme, weil sie sonst nichts zu tun haben, und dann sagen sie, sie wären von Grund auf

feiner geartet als ihr, und um das zu beweisen, fegen sie alle Skrupel beiseite und sausen mit einem ›Mach's gut‹ ab – etwa so empfindsam wie ein Feuerwehrgaul.«

»Caroline ist aber nun mal empfindsam«, sagte Michael scharf.

An diesem Punkt machte der andere Mann Anstalten zu gehen; nachdem der kleine Disput ums Bezahlen geregelt und sie allein waren, wandte sich Rutherford wieder Michael zu, als sei ihm eine Frage gestellt worden.

»Caroline ist nicht nur empfindsam«, sagte er. »Sie hat Verstand.«

In seinen kampflustigen Augen, mit denen er Michael anblickte, flackerte ein graues Licht. »Das alles erscheint Ihnen wohl ziemlich grob, Mr. Curly, aber ich habe den Eindruck, dass der Durchschnittsmann von heute geradezu darauf aus ist, sich von irgendeiner Frau zum Affen machen zu lassen, und dabei macht es ihr nicht einmal Spaß, ihn auf dieses Niveau hinunterzudrücken. Es gibt verdammt wenig Männer, die noch Macht über ihre Frauen haben, aber ich bin entschlossen, einer von ihnen zu sein.«

Michael schien es an der Zeit, die Rede wieder auf die Situation zu bringen. »Sind Sie sich über die Verantwortung klar, die Sie auf sich nehmen?«

»Selbstverständlich«, konterte Rutherford. »Ich habe keine Angst vor Verantwortung. Ich werde die Entscheidungen treffen – anständig, wie ich hoffe, aber in jedem Fall endgültig.«

»Und was ist, wenn Sie falsch angefangen haben?«, fragte Michael heftig. »Wenn Ihre Ehe nicht auf gegenseitige Liebe gegründet ist?«

»Ich glaube zu sehen, was Sie meinen«, sagte Rutherford, immer noch freundlich. »Und da Sie es zur Sprache gebracht haben, lassen Sie mich Ihnen sagen, dass es, falls Sie und Caroline geheiratet hätten, keine drei Jahre gehalten hätte. Wissen Sie, worauf Ihre Beziehung zueinander gegründet war? Auf Leid. Sie taten einander leid. Den meisten Frauen macht es ungeheuren Spaß, sich zu sorgen, und manchen Männern auch, aber mir scheint, eine Ehe sollte auf Hoffnung gegründet sein.« Er sah auf seine Uhr und stand auf.

»Ich bin mit Caroline verabredet. Und vergessen Sie nicht, übermorgen zu dem Junggesellenabschied zu kommen.«

Michael spürte, wie ihm die Sache zu entgleiten drohte. »Also zählen Carolines persönliche Gefühle für Sie nicht?«, fragte er grimmig.

»Caroline ist übermüdet und ganz verwirrt. Aber sie hat, was sie sich wünscht, und das ist die Hauptsache.«

»Meinen Sie damit sich?«, fragte Michael ungläubig.

»Ja.«

»Darf ich fragen, seit wann Sie das Ziel von Carolines Wünschen sind?«

»Seit etwa zwei Jahren.« Ehe Michael noch antworten konnte, war Rutherford gegangen.

Während der nächsten zwei Tage schwebte Michael hilflos am Rande eines Abgrunds. Ihn verfolgte der Gedanke, etwas unterlassen zu haben, das diesen unter seinen Augen immer fester geschlungenen Knoten durchgetrennt hätte. Er rief Caroline an, aber sie beteuerte, es sei ihr praktisch unmöglich, ihn bis zum Tag vor der Hochzeit zu treffen;

für diesen Tag indessen stellte sie ihm ein Rendezvous in Aussicht. Dann ging er zu dem Junggesellenabschied, teils aus Furcht vor einem Abend allein in seinem Hotel, teils in dem Gefühl, durch seine Anwesenheit Caroline irgendwie näher zu sein, sie im Auge zu behalten.

Die Ritz-Bar war für die Veranstaltung mit französischen und amerikanischen Fahnen geschmückt, und vor die eine Wand war eine große Leinwand gespannt, auf die die geschätzten Gäste ihre Neigung zum Gläserwerfen konzentrieren sollten.

Beim ersten Cocktail, der im Stehen an der Bar eingenommen wurde, sah man viele Gläser in ebenso vielen zitterigen Händen leicht überschwappen, beim Champagner dann schwoll das Gelächter an, und gelegentlich erklang schmetternder Gesang. Michael entdeckte zu seiner Überraschung, was für einen Unterschied sein neuer Smoking, sein neuer Zylinder und seine neue prächtige Wäschegarnitur für sein Selbstvertrauen ausmachten; sein Ressentiment gegenüber all diesen Leuten wegen ihres Reichtums und ihrer Selbstsicherheit schwand zusehends. Zum ersten Mal seit seiner College-Zeit fühlte auch er sich reich und selbstsicher; er fühlte sich alledem zugehörig und ließ sich sogar von Johnson, dem Hauptspaßmacher, in dessen Komplott hineinziehen, das den Auftritt jener eigens dafür engagierten verratenen Frau vorsah, die in einem Raum hinter der Hotelhalle gelassen wartete.

»Wir wollen den Scherz nicht zu weit treiben«, sagte Johnson, »denn ich kann mir vorstellen, dass Ham heute schon Sorgen genug hatte. Haben Sie gesehen, Fullman Oil ist heute Morgen um sechzehn Punkte gefallen.«

»Ist er davon betroffen?«, fragte Michael, bemüht, sich seine Neugier nicht anmerken zu lassen.

»Natürlich. Er ist dicke drin; er ist stets überall dicke drin. Bis jetzt hat er Glück gehabt; jedenfalls bis vor einem Monat.«

Die Gläser füllten und leerten sich jetzt rascher, und Männer prosteten einander laut über den Tisch hinweg zu. Vor der Bar wurde eine Gruppe von Brautführern fotografiert, und der Rauch von dem Blitzlicht trieb als stickige Wolke durch den Raum.

»Jetzt kann's losgehen«, sagte Johnson. »Sie müssen bei der Tür stehen, denken Sie daran, und dann müssen wir beide uns sichtlich bemühen, die Frau am Hereinkommen zu hindern – nur so lange, bis alle auf uns aufmerksam werden.«

Er ging hinaus in den Korridor, und Michael wartete gehorsam an der Tür. Mehrere Minuten vergingen. Dann erschien Johnson wieder, mit einem verdutzten Gesichtsausdruck.

»Da ist was Komisches passiert.«

»Wieso? Ist das Mädchen nicht da?«

»Sie ist schon da, aber da ist noch eine andere, und zwar eine, die wir nicht engagiert haben. Sie will Hamilton Rutherford sprechen, und sie sieht so aus, als führte sie etwas im Schilde.«

Sie gingen beide hinaus in die Halle. Da saß kerzengerade in einem Sessel ein amerikanisches Mädchen, ein bisschen unter Alkohol, aber offensichtlich finster entschlossen. Sie blickte mit einem Ruck zu ihnen auf.

»Also, Sie rich'n's ihm aus«, verlangte sie. »Mein Name

ist Marjorie Collins, das wird ihm schon was sag'n. Ich bin weit gereist, und ich will ihn sprechen, jetzt sofort, oder es gibt mehr Ärger, als Sie je erlebt haben.« Sie erhob sich leicht wankend.

»Sie gehen hinein und sagen es Ham«, flüsterte Johnson zu Michael. »Vielleicht macht er sich besser aus dem Staub. Ich halte sie inzwischen hier fest.«

Wieder am Tisch, beugte sich Michael dicht an Rutherfords Ohr und flüsterte einigermaßen grimmig: »Eine junge Frau draußen mit Namen Marjorie Collins sagt, sie will Sie sprechen. Sieht aus, als wollte sie Schwierigkeiten machen.«

Hamilton Rutherford blinzelte, und sein Unterkiefer fiel herab; dann schlossen die Lippen sich wieder zu einer strengen Linie, und er sagte in forschem Ton:

»Bitte haltet sie dort auf. Und schickt gleich den Geschäftsführer der Bar zu mir.«

Michael sprach mit dem Barkellner und ließ sich dann, ohne an den Tisch zurückzukehren, unauffällig Mantel und Hut herausgeben. Wieder draußen in der Halle, ging er wortlos an Johnson und dem Mädchen vorbei und hinaus in die Rue Cambon. Er rief ein Taxi und gab die Adresse von Carolines Hotel an.

Sein Platz war jetzt an ihrer Seite. Nicht um schlechte Nachrichten zu bringen, sondern einfach um bei ihr zu sein, wenn ihr Kartenhaus über ihr zusammenfallen würde.

Rutherford hatte ihm zu verstehen gegeben, dass er ein Weichling sei – nun, er war immerhin hart genug, die Frau seiner Liebe nicht aufzugeben, und er würde sich jede Chance in den Grenzen der Ehrbarkeit zunutze machen.

Sollte sie sich von Rutherford abwenden, dann würde er zur Stelle sein.

Sie war im Hotel; sie war überrascht, als er sich meldete, aber sie war noch angezogen und würde sogleich herunterkommen. Dann erschien sie in einem Abendkleid mit zwei blauen Telegrammen in der Hand. Sie ließen sich in der verlassenen Hotelhalle in zwei Sesseln nieder.

»Aber Michael, ist das Essen schon vorbei?«

»Ich wollte dich sehen, deshalb kam ich vorbei.«

»Das freut mich.« Ihre Stimme klang freundlich, aber sachlich. »Ich habe nämlich soeben dein Hotel angerufen, um zu sagen, dass ich morgen den ganzen Tag mit Anproben und Vorbereitungen zu tun habe. Nun kommen wir doch noch zu unserem kleinen Gespräch.«

»Du bist müde«, vermutete er. »Vielleicht hätte ich nicht kommen sollen.«

»Nein. Ich bin noch auf und warte auf Hamilton. Es sind Telegramme gekommen, die womöglich wichtig sind. Er sagte, vielleicht ginge er noch weiter irgendwohin mit, und das kann Stunden dauern, also bin ich froh, mich mit jemandem unterhalten zu können.«

Michael zuckte bei dieser unpersönlichen Phrase zusammen.

»Kümmert es dich denn nicht, wann er nach Hause kommt?«

»Natürlich«, sagte sie lachend, »aber ich kann ihm ja keine Vorschriften machen.«

»Warum nicht?«

»Ich kann doch nicht damit anfangen, ihm zu sagen, was er tun darf und was nicht.«

»Warum nicht?«

»Er würde sich das nicht gefallen lassen.«

»Anscheinend wünscht er sich nur eine Haushälterin«, sagte Michael ironisch.

»Erzähl mir von deinen Plänen, Michael«, sagte sie rasch.

»Meine Pläne? Ich sehe überhaupt keine Zukunft für mich nach dem übermorgigen Tag. Der einzige wirkliche Plan, den ich je hatte, war, dich zu lieben.«

Ihre Blicke streiften einander, und sie sah ihn auf die Weise an, die er so gut kannte. Ein Strom von Worten brach aus seinem Herzen hervor:

»Lass mich dir nur noch einmal sagen, wie sehr ich dich geliebt habe, ohne einen Augenblick zu wanken, ohne je an ein anderes Mädchen zu denken. Und jetzt, wenn ich an all die Jahre vor mir denke, ohne dich, ohne irgendeine Hoffnung, dann – Caroline, Liebste – will ich nicht mehr leben. Ich hatte immer diesen Traum von unserem Heim, unseren Kindern und davon, wie ich dich in meinen Armen halte und dein Gesicht berühre, deine Hände und dein Haar, alles mein Eigen, und jetzt bringe ich es einfach nicht fertig, aus diesem Traum aufzuwachen.«

Caroline weinte still vor sich hin. »Armer Michael – armer Michael.« Sie streckte die Hand aus und strich mit ihren Fingern über seinen Rockaufschlag. »Du hast mir gestern Abend so leid getan. Du sahst so kümmerlich aus und so, als brauchtest du einen neuen Anzug und jemanden, der sich deiner annimmt.« Sie schneifte und besah sich seinen Smoking näher. »Nein, du hast ja einen neuen Anzug! Und einen neuen Zylinderhut! Nein, Michael, wie fabelhaft!« Sie lachte auf einmal fröhlich durch ihre Tränen

hindurch. »Du musst zu Geld gekommen sein, Michael; nie sah ich dich so in Schale.«

Jetzt, da sie so reagierte, hasste er einen Moment lang seine neue Kleidung.

»Ja, ich bin zu Geld gekommen«, sagte er. »Mein Großvater hat mir rund eine Viertelmillion Dollar hinterlassen.«

»Nein, Michael«, rief sie, »wie fabelhaft! Ich kann dir gar nicht sagen, wie ich mich freue. Ich habe immer gedacht, du gehörtest zu der Sorte Mensch, die Geld haben müsste.«

»Ja, nur eben zu spät, nun kommt es nicht mehr darauf an.«

Die Drehtür von der Straße setzte sich ächzend in Bewegung, und Hamilton Rutherford kam in die Halle. Sein Gesicht war gerötet, und seine Augen blickten unstedet und ungeduldig.

»Hallo, Darling; hallo, Mr. Curly.« Er beugte sich herab und küsste Caroline. »Ich habe mich für eine Minute weggestohlen, um zu sehen, ob irgendwelche Telegramme für mich da wären. Ich sehe, du hast sie dabei.« Während er sie in Empfang nahm, bemerkte er zu Curly: »Das war eine vertrackte Geschichte in der Bar, nicht wahr? Zumal einer von euch, wie ich hörte, einen ganz ähnlichen Ulk vorbereitet hatte.« Er öffnete eins der Telegramme, faltete es wieder zusammen und wandte sich mit dem zerstreuten Ausdruck eines Mannes, der zwei Dinge gleichzeitig im Kopf hat, zu Caroline.

»Ein Mädchen, das ich zwei Jahre nicht mehr gesehen habe, tauchte auf«, sagte er. »Anscheinend handelte es sich um irgendein plummes Erpressungsmanöver, denn ich habe

und hatte nie irgendeine Art von Verpflichtung ihr gegenüber.«

»Wie ging es aus?«

»Der Geschäftsführer hatte binnen zehn Minuten einen Mann von der *Sûreté générale* da, und die Sache wurde in der Hotelhalle erledigt. Neben den französischen Gesetzen gegen Erpressung nehmen sich unsere wie gutgemeinte Wünsche aus, und ich vermute, sie haben ihr einen Denktettel verpasst, an den sie sich noch erinnern wird. Aber es war wohl richtiger, es dir zu sagen.«

»Nehmen Sie etwa an, ich hätte die Sache schon erwähnt?«, sagte Michael steif.

»Nein«, sagte Rutherford bedächtig. »Nein. Sie wollten sich nur zur Verfügung halten. Und da Sie einmal da sind, sollen Sie etwas hören, das Sie mehr interessieren wird.«

Er reichte Michael das eine Telegramm und öffnete das andere.

»Das ist verschlüsselt«, sagte Michael.

»Dieses auch. Aber ich habe in dieser Woche all die Code-Wörter recht gut gelernt. Die beiden Telegramme zusammen besagen, dass ich mein Leben ganz von vorn anfangen muss.«

Michael sah, wie Carolines Gesicht um einen Grad blässer wurde, aber sie blieb mäuschenstill.

»Es war eine Fehlinvestition, und ich habe zu lange daran festgehalten«, fuhr Rutherford fort. »Sie sehen also, ich habe das Glück nicht gepachtet, Mr. Curly. Übrigens sind Sie, wie ich höre, zu Geld gekommen.«

»Ja«, sagte Michael.

»So steht es also mit uns.« Rutherford wandte sich Caro-

line zu. »Du verstehst, Darling, ich scherze oder übertreibe nicht. Ich habe nahezu jeden Cent, den ich besaß, verloren, und ich werde mein Leben ganz neu anfangen müssen.«

Zwei Augenpaare richteten sich auf sie – Rutherford blickte unverbindlich und nichts verlangend, Michael wie ausgehungert, tragisch und flehend. Doch einen Augenblick später sprang sie aus dem Sessel auf und warf sich mit einem leisen Aufschrei in Hamilton Rutherfords Arme.

»Oh, Liebling«, schluchzte sie, »was liegt daran! Es ist besser so; es ist mir lieber, ehrlich! Ich möchte so anfangen; ja, das möchte ich wirklich! O bitte, mach dir keine Gedanken und sei jetzt nicht traurig!«

»Schon recht, Baby«, sagte Rutherford. Seine Hand strich für einen Moment zärtlich über ihr Haar; dann löste er den Arm, den er um sie gelegt hatte.

»Ich habe versprochen, noch mal auf eine Stunde zur Party zu kommen«, sagte er. »Also sage ich gute Nacht, und ich möchte, dass du sogleich zu Bett gehst und schön schläfst. Gute Nacht, Mr. Curly. Tut mir leid, dass ich Sie in all diese Geldangelegenheiten eingeweiht habe.«

Aber Michael hatte schon Hut und Stock genommen. »Ich komme mit Ihnen«, sagte er.

III

Es war solch ein schöner Morgen. Michaels Cut war nicht geliefert worden, und so fühlte er sich einigermaßen unbehaglich, als er vor der kleinen Kirche in der Avenue George v an den Fotografen und Filmkameras vorbeimusste.

Die Kirche war so blitzblank und neu, dass es unverzeihlich schien, nicht passend angezogen zu sein, und Michael, blass und zittrig nach einer schlaflosen Nacht, beschloss, sich im Hintergrund zu halten. Von dort blickte er auf den Rücken von Hamilton Rutherford, auf den zarten, in Spitze gehüllten Rücken von Caroline und den feisten Rücken von George Packman, der zu wanken schien, als wollte er sich an Braut und Bräutigam anlehnen.

Die Zeremonie zog sich lange hin, freundlich überdacht von Fähnchen und Wimpeln, unter den breiten Strahlen der Junisonne, die schräg durch die hohen Fenster auf die festlich gekleidete Menge herabfielen.

Als der von Braut und Bräutigam angeführte Zug sich durch das Kirchenschiff in Bewegung setzte, merkte Michael mit Schrecken, dass er genau da stand, wo jedermann sich aus der steifen Prozession lösen, die Förmlichkeit ablegen und ihn ansprechen würde.

So kam es denn auch. Als Erste begrüßten ihn Rutherford und Caroline; Rutherford etwas finster unter dem Druck des Verheiratetseins und Caroline lieblicher, als er sie je gesehen hatte – sanft schwebte sie an Freunden und Verwandten aus ihrer Jugend vorbei, schwebte durch ihre Vergangenheit und weiter durch das sonnenbeschienene Portal in die Zukunft hinaus.

Michael raffte sich zu einem gemurmelten »Wundervoll, einfach wundervoll« auf, und dann kamen andere und redeten ihn an – die alte Mrs. Dandy, die geradewegs von ihrem Krankenlager kam und bemerkenswert gut aussah oder das nur zuwege brachte, weil sie so eine feine alte Dame war; und Rutherfords Vater und Mutter, seit zehn

Jahren geschieden, aber Seite an Seite, wie füreinander geschaffen und mächtig stolz. Dann Carolines sämtliche Schwestern nebst Gatten und ihre kleinen Neffen in Eton-Anzügen, und dann eine lange Reihe von Leuten, die alle Michael begrüßten, weil er immer noch wie gelähmt genau dort stand, wo der Zug sich auflöste.

Er fragte sich, was als Nächstes käme. Es waren Einladungskarten für einen Empfang im George v ausgegeben worden; ein teures Lokal, weiß der Himmel. Würde Rutherford das durchstehen wollen, nach diesen katastrophalen Telegrammen? Offenbar, denn draußen strebte der Zug in Dreier- und Viererreihen durch den Junimorgen dorthin. An der Straßenecke flatterten die langen Kleider von fünf Seite an Seite gehenden Frauen vielfarbig im Wind. Die Frauen waren wieder zu hauchzarten Wesen geworden, wandelnde Flora; so reizend wehten die Kleider in der hellen Mittagsbrise.

Michael brauchte einen Drink; er würde diesen Empfang nicht überstehen ohne einen Drink vorher. Er schlüpfte in einen Seiteneingang des Hotels und fragte nach der Bar, worauf ein Page ihn einen halben Kilometer durch neue, amerikanisch ausgestaffierte Korridore führte.

Aber – wie denn das? – die Bar war voll. Da standen zehn oder fünfzehn Männer und zwei oder vier Frauen, und alle kamen von der Hochzeit, und alle brauchten einen Drink. Es gab Cocktails und Champagner in der Bar – Rutherfords Cocktails und Champagner, wie sich herausstellte, denn er hatte die ganze Bar sowie den Ballsaal, die zwei großen Empfangssalons und die hinauf- und hinabführenden Treppen gemietet samt dem Ausblick über die

rechtwinkligen Häuserblocks von Paris. Michael kam nur allmählich voran und reihte sich in das endlose, langsame Defilee des Empfangs ein. Durch einen Nebel blumiger Redewendungen wie »So eine reizende Hochzeit«, »Meine Liebe, Sie waren einfach reizend«, »Sie glücklicher Mann, Rutherford« bewegte er sich an der Reihe entlang. Als Michael bei Caroline ankam, trat sie einen kleinen Schritt vor und küsste ihn auf die Lippen, aber er fühlte nichts bei dem Kuss, er war unwirklich, und Michael ließ sich weiter davontragen. Die alte Mrs. Dandy, die ihn immer gern gemocht hatte, hielt eine Minute lang seine Hand und dankte ihm für die Blumen, die er ihr auf die Kunde, dass sie krank sei, geschickt hatte.

»Es tut mir so leid, Ihnen nicht geschrieben zu haben; wissen Sie, wir alten Damen sind ja so dankbar für ...« Die Blumen, die Tatsache, dass sie nicht geschrieben hatte, die Hochzeit – Michael begriff, dass dies alles ihr gleich viel oder wenig bedeutete; sie hatte schon fünf Kinder verheiratet und zwei der Ehen in die Brüche gehen sehen, und diese Szene, so schmerzlich, so bestürzend für Michael, war für sie lediglich eine vertraute Scharade, in der sie auch früher schon ihre Rolle gespielt hatte.

An kleinen Tischen wurde bereits ein Champagnerfrühstück serviert, und in dem leeren Ballsaal spielte ein Orchester. Michael setzte sich zu Jebby West; er war immer noch etwas gehemmt, weil er keinen Cutaway anhatte, aber er bemerkte jetzt, dass er mit dieser Unterlassung nicht allein war, und fühlte sich besser. »War Caroline nicht hinreißend?«, sagte Jebby West. »So vollkommen selbstbeherrscht. Ich fragte sie heute Morgen, ob sie nicht etwas

ängstlich sei bei einem solchen Schritt. Und sie sagte: ›Warum sollte ich? Ich bin seit zwei Jahren hinter ihm her, und jetzt bin ich einfach glücklich, das ist alles.«

»Das muss wohl wahr sein«, sagte Michael düster.

»Was?«

»Was Sie eben sagten.«

Man hatte ihm einen Dolchstoß versetzt, aber fast zu seinem Kummer fühlte er die Wunde nicht.

Er forderte Jebby zum Tanzen auf. Draußen auf dem Parkett tanzten Rutherfords Vater und Mutter miteinander.

»Das macht mich ein bisschen traurig«, sagte Jebby. »Die beiden haben sich jahrelang nicht gesehen; beide hatten wieder geheiratet, und sie wurde ein zweites Mal geschieden. Sie ging zum Bahnhof, um ihn abzuholen, als er zu Carolines Hochzeit anreiste, und lud ihn ein, in ihrem Haus in der Avenue du Bois mit einer Menge anderer Gäste zu wohnen, also ohne Hintergedanken, aber er fürchtete, seine Frau könnte davon hören und es nicht gerne sehen, und deshalb ging er in ein Hotel. Finden Sie das nicht irgendwie traurig?«

Nach einer Stunde oder so merkte Michael plötzlich, dass es Nachmittag war. In einer Ecke des Ballsaals hatte man Wandschirme wie zu einem kleinen Filmatelier arrangiert, und Fotografen waren dabei, offizielle Aufnahmen von der Hochzeitsparty zu machen. Die Hochzeitsgesellschaft, totenstill und wachsbleich unter den hellen Lampen, erschien den im Halbdunkel des Ballsaals kreisenden Tanzpaaren wie jene lustigen oder unheimlichen Gruppen, auf die man in der Geisterbahn eines Vergnügungsparks stößt.

Nachdem die ganze Hochzeitsgesellschaft fotografiert

worden war, kam eine Gruppe von Brautführern an die Reihe; dann die Brautjungfern, die Familien, die Kinder. Caroline hatte die mit ihrem fließenden Gewand und dem großen Brautbouquet verbundene Würde längst abgelegt und eilte nun voller Tatendrang aufgereggt auf Michael zu und holte ihn vom Parkett.

»Jetzt wollen wir ein Bild nur mit alten Freunden machen lassen.« Dies in einem Ton, der besagte, das würde die beste und intimste aller Aufnahmen werden. »Kommt her, Jebby, George – du nicht, Hamilton; nur meine alten Freunde – Sally ...«

Etwas später schwand auch der letzte Rest von Förmlichkeit, und die Stunden flossen auf dem verschwenderischen Strom von Champagner leicht dahin. Hamilton Rutherford saß am Tisch, hatte, wie es jetzt üblich war, den Arm um eine verflossene Freundin gelegt und versicherte seinen Gästen, darunter nicht wenige verdutzte, aber begeisterte Europäer, dass die Party noch längst nicht zu Ende sei; die Gesellschaft würde sich nach Mitternacht bei Zelli wieder zusammenfinden. Michael sah, wie Mrs. Dandy, noch nicht ganz von ihrer Krankheit genesen, aufstand, um zu gehen, aber in eine höfliche Gruppe nach der anderen hineingezogen wurde, und er sagte es einer ihrer Töchter, die daraufhin ihre Mutter unter leichtem Zwang abführte und ihren Wagen rufen ließ. Michael kam sich sehr umsichtig vor und war stolz auf sich, nachdem er das getan hatte, und trank noch mehr Champagner.

»Es ist unglaublich«, ließ sich George Packman begeistert vernehmen. »Diese Veranstaltung wird Ham etwa fünftausend Dollar kosten, und soviel ich weiß, werden das

seine letzten sein. Aber hat er auch nur eine Flasche Champagner zurückgehen lassen oder ein Blumenarrangement abbestellt? Er nicht! Er hat eben Klasse – dieser Junge. Wissen Sie, dass T. G. Vance ihm heute Morgen, zehn Minuten vor der Hochzeit, ein Jahresgehalt von fünfzigtausend Dollar angeboten hat? Schon in einem Jahr wird er wieder zu den Millionären gehören.«

Die Unterhaltung wurde durch den Vorschlag unterbrochen, Rutherford auf vereinten Schultern hinauszutragen – ein Plan, den sechs Gäste auch in die Tat umsetzten, um dann im Vier-Uhr-Sonnenschein dazustehen und Braut und Bräutigam zum Abschied nachzuwinken. Aber irgendwo musste es ein Missverständnis gegeben haben, denn fünf Minuten später sah Michael beide, Braut und Bräutigam, feierlich die Treppe zur Rezeption herabsteigen, beide mit einem Glas Champagner in der hochehobenen Hand.

›Das ist unsere Art, die Dinge anzupacken‹, dachte er. ›Großzügig und frisch und frei; die Gastfreundlichkeit von Virginia-Pflanzern, nur einfach im heutigen Tempo, nervös tickend wie ein Fernschreiber.‹

Während er so ganz unbefangen mitten im Raum stand, um zu sehen, wer nun wohl der amerikanische Gesandte sei, wurde ihm mit einem Mal klar, dass er tatsächlich schon seit Stunden nicht mehr an Caroline gedacht hatte. Nahezu bestürzt blickte er um sich, und dann sah er sie auf der anderen Seite des Saales, sehr munter und jung und strahlend glücklich. Und neben ihr Rutherford, der sie ansah, als könnte er sie gar nicht lange genug ansehen, und während Michael die beiden noch beobachtete, schienen sie zurückzuweichen, ganz so, wie er es sich an jenem Mor-

gen in der Rue de Castiglione gewünscht hatte – zurückzuweichen und dahinzuschwinden in ihre eigenen Freuden und Kümernisse, in die Jahre, die von Rutherfords stolzer Kühnheit und von Carolines junger, anrührender Schönheit ihren Zoll fordern würden; weit zu entschwinden, so dass er sie jetzt kaum noch sehen konnte, als hüllte etwas so Nebelhaftes wie Carolines weißes wogendes Gewand sie ein.

Michael war geheilt. Die ganze Zeremonie mit ihrem Pomp und ihrer Schwelgerei war für ihn gleichsam zu einer Initiation geworden, zur Einweihung in ein Leben, in dem er den beiden nicht einmal mehr nachtrauern konnte. Alle Bitterkeit in ihm schmolz plötzlich dahin, und die Welt formte sich wieder neu aus der Jugend und dem Glück, das ihn verschwenderisch wie der Frühlingssonnenschein überall umgab. Er versuchte sich zu erinnern, mit welcher der Brautführerinnen er sich für den Abend zum Essen verabredet hatte, während er nach vorne ging, um sich von Hamilton und Caroline Rutherford zu verabschieden.